

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Klopsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Preis des Jahrgangs 1873
 Abonnement für das Jahr 1873
 in Dresden 2 1/2 Ngr.
 in den Provinzen 2 3/4 Ngr.
 Ausland 3 Ngr.
 Einmalige Anzeigen
 für die ersten drei Wochen
 10 Ngr.
 für die folgenden vier Wochen
 12 Ngr.
 für den Rest des Monats
 15 Ngr.
 für die ersten drei Monate
 45 Ngr.
 für die folgenden drei Monate
 50 Ngr.
 für den Rest des Jahres
 180 Ngr.

Nr. 175. Ahtzehnter Jahrgang.

Mitrel acteur: Dr. Emil Bierey.
 Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, Dienstag, 24. Juni 1873.

Abonnement.

Die geehrten auswärtigen Leser der „Dresdner Nachrichten“ bitten wir, das Abonnement für das dritte Quartal 1873 mit 2 1/2 Ngr. ungekündet erneuern zu wollen, damit wir im Stande sind, die Nummern ohne Unterbrechung weiter zu liefern.

Sämmtliche Postanstalten des deutschen Reichs und ganz Österreich nehmen Bestellungen auf unser Blatt an. In Dresden abonniert man (einschließlich des Bringerlohns) vierteljährlich mit 2 1/2 Ngr., bei den sächsischen Postanstalten mit 2 Ngr.

Expedition in Dresden, Marienstraße 13.

Politisches.

Frankreich, das — die Nymphe sagt es — sonst immer an der Spitze der Civilisation marschirt, wallfahrtet jetzt, zertrübt unter der Fahne des Sphalax, nach Miraflores. Wallfahrten mit politischen Gefängnissen über das „Wunderland“, Processionen, wo den Vorübergehenden der Hut vom Kopfe geschlagen wird, Präfectoralbeschlüsse, die gegen die Gewissensfreiheit verstoßen, Beamte, die demüthig mit der Kerze in der Hand den kirchlichen Kundgebungen folgen, Prozesse gegen Leute, die Sonntags Heu gemäht haben, und ähnliche Dinge sind jetzt in Frankreich das tägliche Brod. Ein scandäloser Aufrührer erfolgte bei der Beerdigung eines Mitglieds der Versammlung Nationaler Verhandlung Namens Broussier. Derselbe hatte ohne kirchlichen Beistand beerdigt zu werden gewünscht. Lange schwankte der Präsident Mac Mahon, ob er hierzu das Truppen-Detachement, das zu jedem Begräbnis eines Deputirten zu stellen die Militärbehörde verpflichtet ist, stellen solle. Endlich erlaubte er die Theilnahme einer Escadron Kavallerie. Die Nationalversammlung entsandte ihr Bureau zwar gleichfalls, jedoch nur, um eine unedele Demonstration zu bewirken; denn als der Sarg Broussier's gehoben wurde, verließ das Bureau den Leichenzug in auffälliger Weise und auch die Kavallerie ritten mit ihrem Obersten an der Spitze in anderer Richtung hinweg. So wurde die sterbliche Hülle eines französischen Volksoverreters beschimpft. Nur eine Anzahl der politischen Freunde des Verstorbenen gab ihm das Geleit. In Lyon aber hat der Präfect angeordnet, daß Begräbnisse ohne geistlichen Beistand vor früh 7 Uhr vorüber sein müssen. Schade, daß er solche Begräbnisse nicht ganz und gar verbieten kann! Und mit diesen brutalen Anstalten gegen die Gewissensfreiheit geht die Korbheit, mit der solche Dinge von der clericalen Presse gerührt werden, Hand in Hand. So rechtfortigt der „Univers“ diese in Lyon angeordnete, heimliche und eilige Einschließung der Cadaver“ derer, die keinen Geistlichen in ihrem Beerdigungzuge sehen wollen, also: „Die Freidenker haben aus ihren Leibern einen Haufen faulender organischer Materie gemacht, es ist also auch gerecht, daß der Dredlarren sie hinausgeschafft und daß sie vor Tage vercharrt sind.“ Wenn man solche Unsitthlichkeiten liebt, greift man sich verdonat an den Kopf und fragt sich: ob das die lebenswürdigen, feinen, höflichen Franzosen sind?

Die Vertretung des deutschen Gesandten in Paris, Grafen Armin durch Herrn v. Weddeler wird längere Zeit dauern und sich wahrscheinlich bis zum Aufheben der Occupation erstrecken, zu welchem Zeitpunkt Graf Armin nach Paris zurückkehren würde; ob zu längerem Aufenthaltsorte dort, wird als ungewiß angesehen. Graf Armin ist von Paris nach Karlsbad gereist, ohne Berlin zu berühren!!

Ueber die steigende Verwirrung in Spanien geben die tagesspöhtlichen Notizen hinreichende Kenntniss; wir fügen hinzu, daß den siegreichen Föderativ-Republikanern jetzt vor ihren Ministern selbst bange wird. Der Finanzminister, Laxido, war bisher ein ganz unbekannter Kaufmann, der an Nichts weniger dachte, als daran, daß er je das dornige Portfeuille der spanischen Finanzen zu verwalten haben würde. Man vertraute ihm aber diesen wichtigen Posten auf die Empfehlung von mehreren Speculanten an, die mit ihm große Lieferungsverträge abschließen wollten. Der neue Kriegsminister, Estevanez, hat als Soldat von der Pike auf bis zum Hauptmann gedient, dann eine ultraradicale Rede gehalten, die ihn zum Liebling der Rotten machte und ihm einen Deputirtenstich verschaffte. Als solcher avancirte er sofort zum Kriegsminister. Schade nur, daß ihm neulich ein anderer militärischer Deputirter vorwarf: er sei seines neuen Postens unwürdig, da er seiner Compagnie, die in Cuba im Felde stand, fahnenflüchtig geworden. Estevanez erwiderte verwirrt, daß er Cuba mit regulärem Urlaube verlassen und dann seine Entlassung aus dem Kriegsdienste genommen habe, da er sich für keinen guten Offizier halte — eine sonderbare Antrittsrede eines Kriegsministers.

Die Rückenmarkskrankheit, an welcher der Sultan Abdul Aziz leidet, hat den sensationslustigen Wiener Blättern Stoff zu langen Artikeln über die Folgen des bevorstehenden Todes des Großtürken gegeben. Nun stellt sich aber heraus, daß die im wüsten Sinnennausche der Serrailfreunden dahingewelte Kraft des Sultans immer noch daran denken kann, die Ausstellung in Wien zu besuchen. Er soll damit umgehen, seinen Lieblingssohn Jusuf-Zadein zu seinem Stellvertreter zu ernennen. Es wäre dies ein Fehler für das Project des Sultans, die türkische Thronfolge umzuwerfen. Nach demselben wäre der Neffe des Sultans, der 22jährige Mehmed Murad Effendi, der Thronfolger. Letzterer gilt als einer der intelligentesten türkischen Prinzen, als Freund der abendländischen Cultur, ehrsüchtig und voll reiblichen Willens, ist jedoch dem Sultan auf's Tiefste verhasst, der ihn wie einen Gefangenen bewacht und einschließt. Wenn der jetzige Sultan es wagte, durch Aenderung der Thronfolgeordnung an einem Grundgesetze der Türkei zu rütteln, so wäre die Auflösung der Türkei nahe bevorstehend und die ganze moslemistische Herrlichkeit könnte im Nu über den Bosphorus zertrübt dahinstatzen. Ein Segen für die Türkei wäre es, wenn der jetzige Sultan bald die

Augen zumachte. Der Slave seiner Schwestern, trägt er durch Launen und Faulheit mehr wie einer zur Zerrüttung seines Reichs bei. Ob sein Neffe freilich hält, was er jetzt verspricht? Ob er nicht nach wenig Jahren ein ebenso körperlich und geistig ausgeglichener Despot ist, wie sein Oheim? Kronprinzen rechtfertigen nicht immer das, was die Hoffnungen ihrer Väter erwarten.

Des Sultans Vetter ist Mahomed, seine Curiosität der Schatz von Persien, ist jetzt der Abgott der Engländer, von der Königin angefangen bis zum Strafenjungen Londons. Man bewundert seinen Diamantenroß, erlebt die Petersburger und Berliner Geschichten über Berureinigung der königlichen Zimmer und freut sich, wenn er auf der Straße gleichgültigen Gesichtes, an seine Schaffelzüge greifend, grüßt.

Unter deutscher Reichstag arbeitet im Schweige seines Angesichts, hält Vormittags- und Abendsitzungen. Leider ist es ihm nicht gelungen, bei dem Servisgesetze die Ungleichheit zu beseitigen, daß die Offiziere gegenüber den Reichsbeamten bevorzugt werden. Ein Oberst erhält 833 Thlr. Serviszulage, der erste Rath der obersten Reichsbehörde nur 400 Thlr., der unverheiratete jüngste Leutnant 20 Thlr. Wohnungszulage mehr als der erste und älteste Kammergerichtsrath in Berlin. Ist das gerecht? Der ehrliche Abgeordnete Richter sagte mit vollem Rechte: „Man macht uns immer große Rechnungen über den Dienstauswand der Offiziere; wenn ein Offizier sich eine Frau anschafft oder ein Pferd beschlagnahmt, so soll er dafür wo möglich immer noch besonders entschädigt werden. Aber von dem Dienstauswand der Civilbeamten, den Aufwendungen, welche sie für Anschaffung von Büchern und dergl. machen müssen, spricht man nicht. Der Leutnant hat mit 18, 19 Jahren eine feste Anstellung und seine weitere Ausbildung geschieht auf Staatskosten; der dem Leutnant gleichstehende Civilbeamte gebraucht sehr viel mehr Zeit und Geld, ehe er eine Staatsanstellung erhält; er muß ein Capital von 6000 Thlr., mit den Zinsen gerechnet, von 8000 Thlr. für seine Ausbildung verwenden und es wäre nur billig, wenn ihm in seinem Beamtenstand dies Capital nicht nur verzinst, sondern auch amortisirt würde.“ Leider hatte Richter in den Wind gesprochen.

Locales und Sächsisches.

Der Staatsminister v. Friesen hat aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub angetreten und sich zunächst zum Gebrauche der Cur nach Marienbad begeben.

Wie öffentliche Blätter berichtet haben, wird ein Impfgesetz vorbereitet und soll der Impfwang eingeführt werden. Das Blatterimpfen liegt allerdings sehr im Argen und die neuerdings getroffenen Einrichtungen wollen sich auch nicht allenthalben als zweckdienlich erweisen. Wenn, wie jetzt auf dem Lande zu geschehen hat, der Arzt für jeden Ort seines oft sehr ausgedehnten Bezirkes Tag und Stunde zum Impfen anderraunt und die Eltern aufgefordert werden, ihre Kinder zu der bestimmten Zeit in die ermittelten Impf-Localen zu bringen, so geschieht es nicht selten, daß an diesem Tage üble Witterung eintritt und dies ist für manche Eltern ein sehr erwinnschter Grund zum Fernbleiben vom Impf-Local; es trifft sich aber auch, daß der Arzt selbst, wegen anderer dringlicherer Geschäfte behindert ist, nach den betreffenden Ort zu kommen und ist somit der ganze Zweck verfehlt. Uebrigens werden die Kinder in den Impf-Localen, wo selbigen Alles fremd erscheint, auch häufig sehr unruhig und machen deren Besichtigung mitunter viel Noth. Die vorstehenden ange deuteten Uebelstände werden nicht wohl anders als durch Verbesserung der Landärzte, an welchen in manchen Gegenden sehr fühlbarer Mangel herrscht, zu beseitigen sein, außerdem es wäre unthunlich, daß das Impfgeschäft von den Hebammen mit besorgt werden könnte. Das Impfen ist an sich doch keine schwierige Operation und wenn in manchen Ländern Frauen als Kerze fungiren, so dürfte es auch möglich sein, den Hebammen das Blatter-Impfen zu lehren. Die Hebammen werden über den Gesundheitszustand von Mutter und Kind häufig besser unterrichtet sein können, als der Arzt, dieselben hätten Zeit, um das Impfen im Hause vorzunehmen und wenn es den einen Tag nicht paßt, können selbige den nächsten Tag wiederkommen. Das Zureden der Hebamme wird besseren Erfolg haben, als die Bestellung vor den Arzt, die Kinder werden sich von der Hebamme williger impfen lassen, als von einer fremden männlichen Person. Den Hebammen wäre ein solcher Nebenverdienst zu gönnen und man könnte mit Sicherheit darauf rechnen, daß wenig Kinder dem Impfen entgehen würden.

Dem „Ch. T.“ wird berichtet, daß in diesen Tagen die Leipziger Buchhandlungen polizeilich von der Beschlagnahme einer Broschüre des Dr. med. Schäffer über die „Gartenlaube“ in Kenntniss gesetzt und ihnen der Vertrieb der Schrift unterlagt worden ist. Die Broschüre soll sich in den heftigsten Vorwürfen und Herabsetzungen gegen die „Gartenlaube“, ihren Verleger und ihre Mitarbeiter ergehen.

Als der leupfelige Prinz Albrecht von Preußen noch lebte, ließ er an schönen Sommerjournen, ebensowohl sich als dem Publikum zum Vergnügen, seine Wasserläste springen. Der Aufwand dies verursachte, wird auf mindestens 500 Thlr. (zur Speisung der Dampfmaschine) berechnet. Jetzt richten sich die Blide der Vorübergehenden und Fahrenden vergebens nach Schloß Albrechtsberg. Das schöne fürstliche Besitztum wird durch die Gräfin Holzenau nur eben soweit in Stand erhalten, daß es nicht zurückgeht. Sollte sich nicht ein hoher Standesherr finden, der dort seinen Sitz aufschlage? Der Verkaufspreis des Schlosses wird uns auf 1 Million angegeben; seine Paulosten werden dadurch noch lange nicht gedeckt. Auch in den benachbarten Schlössern geht es recht still und einjam zu. Kein Leben in dem Palais des Herrn von Stockhausen und auch der herrliche Gdberg von Souhay ist nach dessen Tode vereinsamt. So bieten die drei Berle des Höhenzugs an der Elbe dem

auf dem Schiff Vorüberfahrenden jetzt einen hohen architectonischen Genus, aber sloßen zugleich wehmüthige Gedanken ein. Keine Flagge weht von ihnen, keine frohlichen Menschen beleben ihre Zimmer, ihre Berg- und Gartenanlagen. — Die Prachtgebäude sind stille Wittwen, große Mausoleen.

Der frommen Sitte der Väter folgend zogen bis jetzt alljährlich Tausende am Johannisstage hinaus nach den Friedhöfen, um die stillen Wohnungen der dahingegangenen Lieben neu zu schmücken. Auch heute werden sie nicht fehlen; mit Kränzen und Blumen beladen, sieht man gewiß wieder Hüge von Frauen und Mädchen die Straßen nach den Kirchhöfen wollen und wenn man mit hineintritt, so sieht man geschäftige Hände die Umkleidung der Gräber pflegen. Geschieht auch Vieles dabei nur formell, nur aus Gewohnheit, ohne das aufrichtige, liebevolle Erinnern an den Heimgegangenen, dessen Grab die Hand mit frischen Blumen schmückt, so ist doch die Mehrzahl ganz im Sinne der frommen alten Sitte gestimmt und Hunderte sehen wir ernst an den Gräbern stehen, über den Wassertropfen, die auf den Blumen zittern, glängen die edleren Tropfen feuchter Augen — ein Brillantschnitzwerk, geschaffen von unvergänglichem Liebe, würdig einer frommen Todtenfeier. Daß gerade am heutigen Tage — was ja Jedermann weiß — fast in der ganzen Christenheit eine unabsehbare Anzahl Wittmenschen an den Gräbern stehen, hebt unbenutzt die feierliche Stimmung des Einzeln und macht den Besuch des geliebten Grabes zu einem bedeutungsvolleren und gefühlvolleren als wohl sonst andere Besuche am gleichen Orte.

Die Herren Tischlermeister Schwenke, Bauunternehmer Stein, Baugewerke Wih. Müller und Tischlermeister Geißler von hier schreiben uns: Soeben zurückgekehrt vom Besuche der Weltausstellung in Wien, fühlen wir uns verpflichtet, gegenüber den überrichtenen Zeitungsberichten, welche viele unserer Landsleute abhielten, die Kaiserstadt an der Donau zu besuchen, zu erklären, daß wir in jeder Beziehung unsere äußerste Zufriedenheit aussprechen können sowohl was Preise der Wohnungen, der Gasthäuser, als Großartigkeit der Ausstellung anbetrifft. Das geradezu Uebervältigende der Letzteren wird auf jeden Besucher einen Eindruck machen und Erinnerungen zurücklassen, die fruchttragend sind bis in die spätesten Jahre. Wir haben in der Nähe der Ausstellung, noch in der innern Stadt, Saalthorgasse Nr. 7, höchst elegante, reinliche Privatwohnung gefunden à 2 Fl. à W. pro Mann und Tag; das Essen in den massenhaft vorhandenen großen Bierhallen und Restaurationen ist nicht theurer wie bei uns, das Wiener Bier vorzüglich, stets frisch und schäumend. Wir rufen daher Allen, die durch die Zeitungen abgeschreckt worden sind vom Besuche Wiens, zu: „Wan gemachen gilt nicht!“ Das aber, was Wien heuer bietet, sieht unsere Generation in diesem Glanze wohl nicht ein zweites Mal. — Nebenbei gesagt: eine Tagespartie nach dem Semmering (Gins und Nittschart 2 Fl. à W.) soll Niemand veräumen, der die Herrlichkeit der Alpenwelt kennen lernen will.

Welche Bedeutung dem Beschlusse unserer Stadtverordneten innewohnt: die Frage der Errichtung öffentlicher Badeanstalten in der Elbe von der Erleichterung mehrerer untergeordneter Punkte abhängig zu machen, erlebt man so recht an den heißen Junitagen, mit denen der Himmel unsere Klagen über den kalten Mai bestrahlt. Am Sonnabend und Sonntag waren die Badeanstalten von Moritz Gasse und Krüger schlecht gerechnet von gegen 6000 Menschen besucht; wieviel Tausende außerdem in den Marien-, Sibonien-, Amalienbädern, bei Naumann's im Ostragehege und den anderen Elbbadeanstalten Erfrischung suchten, kann man hieraus abnehmen. Nun schwebt diese Bäderfrage seit Jahr und Tag, ist zwischen Stadtrath und Stadtverordneten herüber und hinüber geschoben worden, die herrlichste Badezeit ist da — aber Niemand ist vorhanden, hier durchzubrüden und von unserer Stadt den Vorwurf der Krähwinkelerei fernzuhalten. Gerade die Leute, die Arbeiter, die in die theueren Bäder nicht gehen können, bedürfen der frischen Elwellen, die ihnen die Stadt bieten kann. Wenn Alles gut geht, werden die öffentlichen Bäder mit der Loschwitz Kirchens eröffnet.

Es gewährt immer einen eigenthümlichen Anblick vor den Leichenconducten die bekannten sogenannten Rathspischie einhergetragen zu sehen. Die Beerbigungsgesellschaft „Heimlich“ hat im Gefühl dieser Eigenthümlichkeit seit einiger Zeit, nach dem Entwurf eines künstlichen Trauerstabe anfertigen lassen, deren Vortragung dem Zuge ein, wir möchten sagen, wirklich friedliches Ansehen verleihen.

Wohltätig ist der Wasserleitung Nacht, wenn sie der Rath bewahrt, bewacht! Doch furchtbar wird die starke Kraft, wenn sie der Röhre sich enttrast, wie z. B. gestern Nachmittags auf der großen Meißnergasse, als ein Droschkensperd zufällig mit scharfem, kräftigen Fuße einen Punkt der Straße berührte, unter dem ein Wasserleitungsrohr eine schadhafte Stelle hatte. Sofort muß im Nothe ein Bruch eingetreten sein; das Wasser, obwohl es jetzt nur noch den halben Druck vom interimistischen Reservoir hat, brach jedoch mit Behemenz empor, hob das Pflaster und entquoll, ein kleines Abbild des Geyfers auf Island, in arnstarcker Fontaine, Sand und Schutt mit sich führend. Die Droschke fuhr eilig von bannen, ebenso lief ein Wasserleitungsbeamter fort, um den betreffenden Wasserarm abzusperren. Die gr. Meißnergasse wurde gar bald durch diesen Defect überfluthet, denn sich noch ein zweiter vor dem Hause der Mann'schen Seifenfabrik angeschlossen, ein zahlreicher Publikum hatte sich bald verammelt, um der improvisirten Fontaine zuzusehen. Der Wagenverkehr wurde sofort von dort nach dem Kohlmarkt gewiesen. Nach geraumer Zeit wurde durch Herandrängen des oberen Abschlußhahnes der Quell verstopft. Offentlich hat der Huf des Droschkensperdes die einzige wichtige Stelle der Wasserleitung getroffen, sonst könnte man noch manche fatale Scherze erleben!

Man verheißt sich seitens der mit den Wasserleitungsrohren auf der Augustusbrücke beschäftigten Leute nicht, daß es einigermaßen fraglich sein dürfte, ob diese Röhren auch, wenn sie der Erde übergeben werden sollen, vorhanden sind. Wie man hört, ist das Eisenwerk Lauchhammer selbst in großer Sorge, ob es seinen